

Silke Leonhard / Kirsten Rabe (Hg.)

Respektvolle Vielfalt und starkes Miteinander

Religionspädagogische Ideen und
Wege zur Demokratieförderung

Erarbeitet von Kolleg*innen des RPI Loccum
und der ARO Aurich



Religionspädagogisches
Institut Loccum

Silke Leonhard und Kirsten Rabe (Hg.):

Respektvolle Vielfalt und starkes Miteinander

Religionspädagogische Ideen und Wege
zur Demokratieförderung

Erarbeitet von Kolleg*innen des RPI Loccum
und der ARO Aurich

Loccumer Impulse 20
Religionspädagogisches Institut Loccum

Silke Leonhard und Kirsten Rabe (Hg.):
Respektvolle Vielfalt und starkes Miteinander
Religionspädagogische Ideen und Wege zur Demokratieförderung
Erarbeitet von Kolleg*innen des RPI Loccum und der ARO Aurich
Loccumer Impulse 20
Rehburg-Loccum 2021

ISBN: 978-3-936420-70-8

© Religionspädagogisches Institut Loccum 2021

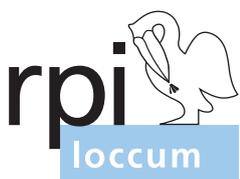
© Titelbild: Keith Johnston / Pixabay

Bibelzitate: BasisBibel, © 2021 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart. www.basisbibel.de

Lutherbibel, revidiert 2017, © 2016 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart

Gestaltung und Layout: Anne Sator, Loccum

Druck: Weserdruckerei GmbH, Stolzenau



EVANGELISCH-LUTHERISCHE
LANDESKIRCHE HANNOVERS 

Religionspädagogisches Institut Loccum
Uhlhornweg 10-12
31547 Rehburg-Loccum
Tel.: 057 66 / 81 - 0
E-Mail: rpi.loccum@evlka.de
www.rpi-loccum.de

Inhalt

Vorwort	5
Silke Leonhard und Kirsten Rabe	Religion – Politik – Bildung. Praxisperspektiven für demokratiebewusstes religiöses Lernen 7
Christina Harder	Grundsätze für eine „Schule der Demokratie“. 11
Matthias Hülsmann	Ein Weg von 100 Jahren – Evangelische Kirche und Demokratie 17
Silke Leonhard	Politische Verheißung – religiöse Hoffnung. Eine performative Aufmerksamkeitsschule für den Sekundarbereich II 33
Ute Beyer-Henneberger	Kompetent gegen rechte Sprüche. Reflexion eines Argumentationstrainings 45
Dietmar Peter	Der Mensch: intelligenter Affe, 80 Prozent Wasser oder Ebenbild Gottes? Unterrichtsbausteine für den Sekundarbereich I 53
Gert Liebenehm und Lena Sonnenburg	„Sorum sein ist voll okay. Anders sein tut auch nicht weh.“ Ein Projekt zur vorurteilsbewussten Pädagogik in Kita und Grundschule 61
Andreas Behr	Fridays For Future als Herausforderung für die Konfi-Arbeit 85
Andreas Behr	Mein Standpunkt im Glaubensleben der Welt. Ethisch-politische Dimensionen im Konfer am Beispiel des Fastens 95
Simone Liedtke	„Imma dieset Jemekka!“ Medienpädagogische Zugänge zum Filmprojekt MOSCHEE DE für den Sekundarbereich II, BBS und Gemeindepädagogik 101

Bettina Wittmann-Stasch	Zum Umgang mit Unterschieden. Bausteine für die Praxis ab Jahrgang 9	111
Felix Emrich	Glaube – Kraftquelle und Gefahrenquelle? Anne Frank und Hava als Gesprächs- partnerinnen entdecken	119
Kirsten Rabe	Christfluencer als Glaubensvorbilder? Zwischen religiöser Bewährungsprobe und politischer Manipulation	141
Michaela Veit-Engelmann	Und die Bibel hat doch recht? Methodensteinbruch zur Frage des Wahrheits- anspruchs von biblischen Texten	151
Christina Harder	Die Wahrheit beginnt zu zweit! Philosophieren und Theologisieren mit Jugendlichen als Beitrag zur „Schule der Demokratie“	171
Herausgeberinnen und Autor*innen	185

Vorwort

Mit der vorliegenden Arbeitshilfe halten Sie Elemente demokratie- und diversitätssensibler Religionsdidaktik in der Hand. Sie bietet eine Sammlung an Ideen und Impulsen für demokratiebewusstes religiöses Lernen und Lehren: Strategien zur Gestaltung von Diversitätsfreundlichkeit mögen in unterschiedlichen Lernorten und Lerngruppen ihren Einsatz finden – in Kita, Konfi- oder Jugendarbeit, in der Schule, im Religionsunterricht und anderswo durch alle Stufen hindurch, auch in der Erwachsenenbildung.

In diesem Band spiegelt sich ein kollegialer Prozess der Autor*innen in der Auseinandersetzung mit gegenwärtigen demokratiefeindlichen Erschei-

nungen vor und während der Corona-Pandemie; die Zeit zeigt, dass die aktuelle Thematik über lange Zeit und durch Krisen hindurch virulent ist. Ein herzlicher Dank gilt allen beteiligten Kolleg*innen aus dem RPI Loccum und aus der Auricher Arbeitsstelle für Religionspädagogik in Ostfriesland für intensive Zeiten des gemeinsamen Tagens und Tragens, der Diskussion im engagierten Miteinander und der Gestaltung konkreter Praxisimpulse.

*Loccum, im Frühjahr 2021
Silke Leonhard und Kirsten Rabe*

Religion – Politik – Bildung

Praxisperspektiven für demokratiebewusstes religiöses Lernen

Stimmen und Stimmung im gesellschafts- und religionspolitischen (Um-)Feld

Nicht selbstverständlich findet Diversität offene Antworten, sondern oft wird ihr mit Feindlichkeit begegnet – davon zeugen Erinnerungen an Hanau und Halle, Klänge von Xavier Naidoo und Bilder von antisemitischen Videos, aktuell die Zerrissenheit der katholischen Kirche über den Umgang mit der Erklärung der Glaubenskongregation, manche Umgangsweisen mit Armut und Reichtum, der Streit um die Sea-Watch 4. Weltanschauung, Ethnie oder Religion, Geschlecht, soziales Milieu oder Alter, körperliche und geistige Fähigkeiten oder sexuelle Identität: Diversität fordert Gesellschaft, Politik und Kirche heraus. Die Friedenspreisträgerin Carolin Emcke hat dazu eine erklärende Haltung verdeutlicht: „Allein mit dem Mut, dem Hass zu widersprechen, und der Lust, die Pluralität auszuhalten und zu verhandeln, lässt sich Demokratie verwirklichen. Nur so können wir den religiösen und nationalistischen Fanatikern erfolgreich begegnen, weil Differenzierung und Genauigkeit das sind, was sie am meisten ablehnen.“¹

Kinder und Jugendliche wachsen inmitten von Chancen und Herausforderungen einer bunten und vielfältigen Welt auf. Dabei erleben sie den Umgang mit dieser Vielfalt als sehr unterschiedlich. Dies gilt

insbesondere in sozialer Hinsicht: Nicht selbstverständlich gelten Respekt und Solidarität als Maßgabe eines Miteinanders. In medialer Hinsicht prägen digitale Einflüsse wie z.B. Influencer soziale Netzwerke, deren Wege und Ziele nicht einfach zu durchschauen, deren Intentionen aber notwendigerweise zu erfassen sind, um ihre Macht auch einschätzen zu können. Zugleich erweitert sich das digitale Spektrum der sozialen Vernetzung in unübersichtliche Reichweiten hinein. Die politischen Nahumgebungen und deren Verhältnis zur Großwetterlage kreieren ein Umfeld, in dem ein hoch wertorientiertes und z.T. auch religiös motiviertes Engagement wie z.B. in Fridays for Future geschieht. Zugleich verführen – angestoßen durch den politischen Umgang mit der Corona-Pandemie – Querdenker- und Verschwörungsbewegungen dazu, demokratische Wege für Verbrämungen demokratischer Ziele wie Freiheit zu nutzen.

Gesellschaftliche, religiöse und politische Stimmen erzeugen Stimmungen im Land; viel Solidarität, Anerkennung und Respekt ermöglichen auch das Aufwachsen in entsprechend gestimmten Lagen. Und zugleich tragen Stimmungen – kritisch-solidarische ebenso wie populistische – zu Verlautbarungen bei, denen junge Menschen ihre Stimme leihen; wo Unzufriedenheit etwa mit pandemiebedingten Einschränkungen größer wird, wächst die Versuchung von Projektionen – machtbehaftete Verursachungen von Krise denjenigen in die Schuhe zu schieben, welche die politische Verantwor-

¹ Vgl. Emcke, Carolin: Gegen den Hass, Frankfurt 2016.

tung tragen. Der Tonfall politischer Auseinandersetzung wird schärfer.

Die Pandemie stellt eine besondere, aber nicht die einzige grundlegende Herausforderung dafür dar, sich mit dem Ineinander von religiöser und politischer Zukunft zu befassen. Für ein gesellschaftliches Klima respektvoller Vielfalt angesichts von Fanatismus und Demokratiefeindlichkeit gilt es, eine tragfähige Haltung und einen stimmigen Tonfall zu entwickeln und so für ein friedliches Miteinander einzutreten.

Die Stimmen wahrnehmen, den unterschiedlichen Stimmen kritisch zuhören, auf Stimmen souverän antworten, die eigene Stimme verantwortungsbewusst erheben: Politik und Religion stehen nicht nur im Rahmen von Bildung in einem verantwortungsvollen Wechselbezug. Aber für alle Felder von Bildung gibt es hinsichtlich religiöser und politischer Bildung viel zu tun.

Dabei stellt sich die Frage nach dem, was uns leitet. Sind es soziale Imaginationen, ist es eine Form humanistischer Haltung? In jedem Fall ist religionspädagogische Verantwortung gefragt für ein demokratiebewusstes religiöses Lernen. Daher wird mit Mut und Lust zu Differenzierung und Genauigkeit² zu zeigen sein, wo auch religiöse und christliche Elemente sich in politischer Weise als prägend zeigen.

Religiöse und politische Bildung

Bildung, Demokratie und Religion hängen zum einen zusammen, aber ihre Kontextualität ist nicht überall und jederzeit selbstverständlich. Zum anderen sind beide deutlich zu differenzieren (Hannah Arendt). Es ist gerade diese Unterscheidung zwischen „politischer und religiöser Bildung“, welche die „politische Bedeutung religiöser Bildung sichtbar macht“³, die in der Vergegenwärtigung der Abwehr innerweltlicher Totalitätsansprüche begründet liegt. Politisches Handeln kann zwar aus Religion heraus geschehen; im Rahmen religiöser Bildung geht es aber darum, politisches Han-

deln „mit Religion“ zu verstehen, d. h. Dimensionen wahrzunehmen, Zusammenhänge zu begreifen, Motive zu erkennen. Keinesfalls darf religiöse Bildung politischem Willen unterstellt werden – ihre Freiheit legt eher nahe, sich zu Politik ins Verhältnis zu setzen. Mit den Stimmen aus der EKD-Verlautbarung gilt, dass religiöse Bildung „als Teil der Allgemeinbildung befähigen (kann), an zivilgesellschaftlichen Prozessen konstruktiv (von einem religiösen Ausgangspunkt aus) teilnehmen zu können“⁴.

Zuweilen gilt Religion auch als eine Hürde für politisches Bewusstsein. Dabei ist Religion keinesfalls ein Allheilmittel für das Gelingen politischen Denkens. Wo religiöse Bildung demokratiebezogen geschieht, nimmt sie deren Wege des Miteinanders in den Blick und transportiert die Werte von Demokratie mit; sie kann durch Aufmerksamkeit auf religiöse Elemente, Deutungen und Verfasstheiten in Gesellschaft – vor allem in Schule und Kirche selbst – zu demokratiebezogener Bildung beitragen. In diesem Kontext sind die religionspädagogischen Lernorte Räume für die Thematisierung von Problemen und Perspektiven politischer Bildung. Vor allem sind sie selbst mikro- oder mesokosmische Sozialräume, in denen zu erproben ist, was im Ganzen der Gesellschaft gelten könnte.

Wie lässt sich religiöse Bildung in einer diversitätssensiblen Schule verwirklichen? Welche didaktischen Wege sind denkbar und hilfreich, um religionspolitische Sensibilität und Stärke zu fördern und im Sinne von Resilienz aufzubauen?⁵ Wie kann eine religionsensible, diversitätsbewusste und demokratiefördernde Haltung auch in den Handlungsfeldern Religionsunterricht, Konfi-Arbeit, Kita u.a. aufgebaut und habitualisiert werden?

Zwei Gründe lassen aufhorchen und Impulse für die durchaus mit nötigen Unterscheidungen zu behaftende Verzahnung und Verschränkung von religiösem und politischem Lernen vorantreiben:

Über viele Jahre wurde Kindern und Jugendlichen eher Desinteresse an politischen Themen zu-

² Vgl. Emcke, Carolin: Gegen den Hass, Frankfurt 2016.

³ Vgl. Dressler, Bernhard: Religionsunterricht ist nicht Politikunterricht. Warum religiöse Bildung dennoch einen Beitrag zur politischen Bildung leistet; in: Zeitschrift für Pädagogik und Theologie, 71 (201) 3, 290-299; 299.

⁴ Vgl. dazu die EKD-Aktion der 7 Thesen in „Dein Glaube – Deine Demokratie. Ein protestantischer Aufruf“ 2018: www.ekd.de/ein-protestantischer-aufruf-zur-staerking-der-demokratie-46200.htm (letzter Aufruf 20.3.2021).

⁵ Vgl. EKD (Hg.): Religiöse Bildung in der migrationssensiblen Schule. Herausforderungen und Ermutigungen der Kammer der EKD für Bildung und Erziehung, Kinder und Jugend, EKD-Texte 131, Hannover 2018.

geschrieben. Mit wachsender kultureller und religiöser Pluralität, aber auch zunehmenden gesellschaftlichen Bewegungen wie Flucht und Migration sowie den Krisenphänomenen rund um den Klimawandel sind eine neue politische Aufmerksamkeit und Interesse sichtbar für Zerstörung von Natur, Ungerechtigkeit und Armut. Wie sich diese Aufmerksamkeit unter den Bedingungen der Pandemie formt, muss sich noch zeigen.

Dass das Aufgreifen politischer Dimensionen für Religionslehrkräfte nicht an oberster Stelle für religionsunterrichtliche Motivation steht, ist vielleicht nachvollziehbar, zeigt aber zugleich angesichts der gegenwärtigen Situation die Notwendigkeit für ein deutlich geschärftes Sensorium.⁶ Denn Religionspädagogik kann nicht unpolitisch sein – geht sie doch von einem Menschenbild aus, das nicht zulässt, sich als Religion in sich selbst genug zu sein. Im Sinne einer verantwortungsbewussten und schüler*innenorientierten Religionsdidaktik müssen politische Dimensionen wie Demokratieförderung, Friedensbildung, Diversitätsbewusstsein in den religionspädagogischen Handlungsfeldern zum Tragen kommen.

Religiöse Bildung hat also für demokratiebezogene Bildung eine wichtige Aufgabe: Sie regt dazu an, „die demokratische Verfasstheit und ihre Partizipationsmöglichkeiten zu nutzen“.⁷ Damit bewegt sie sich im Horizont öffentlicher Theologie und in den globalen wie ökumenischen Zusammenhängen.

Respektvolle Vielfalt didaktisch: religiöse Achtung und politische Achtsamkeit

Mit diesen und anderen Stimmen, Konzepten und Perspektiven demokratie- und diversitätssensibler Religionsdidaktik haben wir uns im RPI-Kollegium über mehrere Monate hinweg befasst. Dabei kristallisierte sich das konkrete Interesse heraus: Wie können (wir als) religionspädagogische Profis Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene sprach- und

auskunftsfähig machen für das, was sie für einen respektvollen Umgang mit sich selbst, dem anderen und der Gemeinschaft stärkt, in der wir leben? Welche Perspektiven und Instrumente können pädagogische Fachkräfte in der Kita, Religions- und andere Lehrkräfte und Mitarbeitende in Schule sowie Pastor*innen, Diakon*innen und alle anderen in der Gemeindegemeinschaft Tätigen darin unterstützen, eine Aufarbeitung von demokratiegefährdenden Phänomenen und Tendenzen zu befördern, die religiöse Bezüge einschließt – Maßgaben für ein partizipatives, religionssensibles, respektvolles Miteinander auszuprobieren?

Deutlich wird: *Respektvolle Vielfalt* ist eine unabdingbare politische Grundorientierung für religiöses Lernen und Lehren – und damit für eine Form religionspolitischer *Achtung des Religionsunterrichts, der Konfi-Arbeit, der Arbeit in der Kita selbst*. Zugleich wird diese Maßgabe zu einer didaktischen Kategorie für die Inhaltlichkeit und den Resonanzaufbau *im Religionsunterricht, in der Konfi-Arbeit, in der Kita* – im Gestalten von *(religions-)politischer Achtsamkeit*.

Entsprechend widmen sich die folgenden Kapitel dieser Arbeit unterschiedlichen Herausforderungen der Gefährdung von Demokratie und Diversität in den verschiedenen soziologischen Facetten, denen theologische, pädagogische und religionspädagogische Perspektiven und Antworten in der religionspädagogischen Praxis der Handlungsfelder begegnen. Von der Kita bis in die Konfirmandenarbeit, vom schulischen Primarbereich über die Sekundarbereiche I und II hinein bis in den berufsbildenden Bereich – in unterschiedlichen Schulformen und gemeindepädagogischen Formaten kommen Initiativen, Perspektiven und Einheiten zum Tragen, um respektvolle Vielfalt in einem starken Miteinander einzuüben und begreifbar zu machen. Impulse, Material und Aufgabenstellungen sind beigefügt.

Christina Harder legt Grundsätze für eine Schule der Demokratie dar.

Matthias Hülsmann zeichnet den Weg der evangelischen Kirche zwischen Fanatismus und Demokratie nach, die Toleranz in einer Logik der Aufeinanderfolge von Reformation, Dreißigjährigem Krieg und Aufklärung entwickelt.

Silke Leonhard legt an einem Beispiel der AfD dar, dass sich religiöse Sprachhandlungen interesseliegt ergeben und verschiedene Funktionen

⁶ Vgl. Emmelmann, Moritz/Käbisch, David/Meyer, Karlo/Zimmermann, Mirjam: Politische Dimensionen religiöser Bildung – eine Hinführung, in: Theo-Web. Zeitschrift für Religionspädagogik 18 (2019) 2, 2-5.

⁷ EKD (Hg.): Demokratie, Bildung und Religion: Gesellschaftliche Veränderungen in Freiheit mitgestalten. Impulse für die demokratiebezogene Bildungsarbeit in kirchlichen Handlungsfeldern, Hannover 2020, 5.

im (auch parteipolitischen) Interesse bewegen; einen Gegenpol kulturellen Aufrufs für Demokratie bilden hier die Lieder von Heinz Rudolf Kunze.

Ute Beyer-Henneberger berichtet von einem Argumentationstrainings-Workshop, der auf praktische Weise fit macht gegen demokratiefeindliche Aufrufe.

Dietmar Peter greift das Problem von Abwertung und Diskriminierung aufgrund von vermeintlicher Ungleichwertigkeit auf, das durch Menschenbilder als Voraussetzung für Respekt und Toleranz grundiert wird.

Gert Liebenehm-Degenhard und *Lena Sonnenburg* stellen ein Projekt für Kita und Grundschule vor, das Vorurteile anhand von Bilderbüchern bewusstmacht und dabei verschiedenste Diversitätskategorien aufgreift. Damit wird eine Haltung durch ein Verhalten sowohl der pädagogischen Fachkräfte als auch der Kinder evoziert, welches Identität in Vielfalt aufrechterhält.

Andreas Behr zeigt auf, dass in der Jugendbewegung und politischen Initiative von Fridays for Future eine Herausforderung und Chance für die Konfi-Arbeit liegen, Nachhaltigkeit und demokratisches Miteinander wachzuhalten. In einem rituell angelegten, interreligiös dimensionierten Fastenprojekt stellen sich nach *Andreas Behr* praktische Möglichkeiten und Verständnishorizonte dafür dar, den eigenen Standpunkt und Positionalität in der Vielfalt des Glaubens zu finden.

Medienpädagogische Impulse und Zugänge zum erfolgreichen Filmprojekt MOSCHEE DE stammen von *Simone Liedtke*: Die Inszenierung eines Theater-

stücks auf der Basis von authentischen Interviews schafft Voraussetzungen für eine Erarbeitung einer geklärten und konfliktresistenten Diskussionskultur; zugleich wird anhand von Medien der Umgang mit Medien reflektiert und die Differenziertheit politischer Meinungsbildung veranschaulicht.

Den Umgang mit Unterschieden regt *Bettina Wittmann-Stasch* an, um die Vision einer inspirierenden Vielfalt aufrechtzuerhalten und das Anders-Sein als solches zu bewahren. Kriterien und Grenzen des Austauschs können spielerisch erkundet und eine Haltung der Anerkennung von eigenem und anderen erarbeitet werden.

Am berühmten Beispiel von Anne Frank und einem gegenwärtigen biografischen Beispiel einer Geflüchteten – Briefverkehr und Positionen werden gegenübergestellt – zeigt *Felix Emrich* Religionen als Ausgrenzungsmerkmal und Glaube als Kraftquelle auf.

Welche Einflüsse, welche Vorbildhaftigkeit haben Christfluencer? *Kirsten Rabe* legt kritisch Kriterien für religiöse Bewährungsproben und das Erkennen politischer Manipulation dar, wie sie von der virtuellen Welt in die reale Welt hineinwirkt.

Einen hermeneutischen Anstoß für methodische Klärung der Wahrheitsansprüche biblischer Texte gibt *Michaela Veit-Engelmann*: Und die Bibel hat doch recht?

Grundlegende Impulse gibt *Christina Harder* schließlich für das Philosophieren und Theologisieren mit Kindern und Jugendlichen als Beitrag zu einer Schule der Demokratie.

Grundsätze für eine „Schule der Demokratie“

EINLEITUNG

„Eine rechtsstaatlich verfasste Demokratie ist nicht selbstverständlich. Sie musste und muss immer wieder erlernt, erkämpft, gelebt und verteidigt werden. Demokratie braucht überzeugte und engagierte Demokratinnen und Demokraten.“¹ So hat es die Kultusministerkonferenz (KMK) in ihrem Beschluss „Demokratie als Ziel, Gegenstand und Praxis historisch-politischer Bildung und Erziehung in der Schule“ vom 6. März 2009 formuliert.

In ihrem Beschluss hebt die KMK unmissverständlich hervor, dass eine rechtsstaatlich verfasste Demokratie nicht selbstverständlich sei und deshalb engagierte Demokrat*innen brauche. Da diese aber nun einmal nicht fertig vom Himmel fallen und kein Mensch schon als Demokrat*in geboren wird, ist Demokratie grundsätzlich als eine Lebensform zu verstehen, die sich in einem lebenslangen Lern- und Entwicklungsprozess widerspiegelt. Um die Demokratie zu stärken, braucht es deshalb mündige Bürger*innen, die die Fähigkeiten und den Mut haben, selbst zu denken.² Als solche können sie sich selbstbewusst den Herausforderungen

stellen, vor die sie in einer freiheitlich-demokratischen Gesellschaft inmitten einer komplexen Welt mit pluralen Weltdeutungen gestellt sind. Denn: In einer solchen gibt es nicht die eine große Wahrheit und Weltdeutung, sondern viele partikulare Wahrheiten, die sich oftmals spannungsreich gegenüberstehen und deshalb den wertschätzenden und zugleich ehrlichen Dialog erfordern.

Wo aber kann Demokratie als Lebensform grundlegend im Prozess erlernt und eingeübt werden, wenn nicht in der Schule? Nach den Vorstellungen der KMK kann und soll die Schule ein Ort der Demokratie sein, an dem das Fundament für den demokratischen Lern- und Entwicklungsprozess mündiger Bürger*innen gelegt wird: „Schule kann und soll sich als Ort erweisen, an dem Demokratie als dynamische und ständige Gestaltungsaufgabe – auch im Spannungsfeld unterschiedlicher demokratischer Rechte – reflektiert und gelebt wird. Die Thematisierung von Diversität und Ambiguitätstoleranz sind grundlegende Voraussetzungen für den Erfolg historisch-politischer Bildung in der Schule.“³

Im Folgenden werden diese grundlegenden Gedanken konkretisiert, indem der im Zentrum stehende Begriff „Demokratie“ zunächst definiert wird und daraus Grundsätze für eine Schule der Demokratie und die demokratische Persönlichkeitsbildung am Lernort Schule hergeleitet werden.

¹ Kultusministerkonferenz (Hg.): Demokratie als Ziel, Gegenstand und Praxis historisch-politischer Bildung und Erziehung in der Schule, 2018, 2.

² Ganz im Sinne des Grundsatzes Immanuel Kants: Sapere aude! Habe den Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen!

³ Kultusministerkonferenz, Demokratie als Ziel, 2f.

SCHULE(N) DER DEMOKRATIE

Demokratie – Was ist das eigentlich?

Auf der Fachtagung der Bundeszentrale für politische Bildung (bpb) 2017 zum Thema „Demokratie und der Streit um Werte“ stellte der Münchener Professor für Philosophie und politische Theorie, Kulturstaatsminister a.D. Julian Nida-Rümelin in seinem Auftaktvortrag die Frage: Was ist Demokratie?⁴ Er wies darauf hin, dass es kein einheitliches Verständnis von Demokratie gebe, vielmehr ein Pluralismus von Definitionen vorliege. Essenziell für eine stabile, lebendige Demokratie sei aber, das stellte Nida-Rümelin in das Zentrum seiner Überlegungen, die individuelle Autor*innenschaft der Bürger*innen, die sich wiederum in der Vorstellung von Demokratie als Kooperation finde. Dabei sei niemand wirklich der Meinung, man könne bei einer Wahl individuelle Interessen durchsetzen. Wenn doch, dann sei das ein nicht ungefährliches Missverständnis von Demokratie. Der*die einzelne Bürger*in erbringe aber einen wichtigen Anteil an der Stabilität der Demokratie, indem er*sie sich fundiert informiere und sich an den demokratischen Wahlen beteilige. Letztlich gehe es im Ergebnis der Wahl jedoch nicht um die Macht der Mehrheit, sondern darum, dass verschiedene Interessengruppen einen Konsens fänden.

Zentral für eine lebendige Demokratie ist mithin die Frage: Wo lassen sich Schnitt- und Einigungspunkte verschiedener Meinungen, also ein Konsens, finden? Dem demokratischen Prozess der Konsensfindung wird nicht selten „Verwässerung“ von Inhalten vorgeworfen, die die Demokratie schwäche. Doch das Gegenteil ist der Fall: In ihm liegt gerade die Stärke freiheitlich-demokratisch verfasster Staaten und Gesellschaften, da der demokratische Prozess der Konsensfindung im Idealfall ein dialektischer Prozess ist, in dessen Verlauf ein Ideenwettbewerb⁵ stattfindet.

⁴ Eine Zusammenfassung seines Vortrages findet sich unter: www.bpb.de/gesellschaft/bildung/kulturelle-bildung/252581/julian-nida-rumelin (25.1.2021)

⁵ Nida-Rümelin verwendete diese Formulierung in der ZDF-Sendung „Berlin Direkt“ am 5.4.2020. Er sagte dort, jede Demokratie sei auf einen Ideenwettbewerb angewiesen. Genau darin liege der Unterschied zwischen Demokratie und Diktatur und die Stärke demokratischer Gesellschaften. Er stellte in diesem Zusammenhang klar, dass auch in einer Krise wie der aktuellen Corona-Krise keine Denkverbote erteilt

Auch der „Hofphilosoph der freien Welt und westlicher Demokratien“⁶, Sir Karl Popper, befasste sich zu seinen Lebzeiten unermüdlich mit der Frage: Was ist eigentlich Demokratie? Was stärkt sie? Popper stand dabei unter dem Eindruck des Erstarkens autokratischer Gesellschaftssysteme wie des Faschismus und des Kommunismus. Das führte ihn zu der Frage, wie offene demokratische Gesellschaften gegen ihre Feinde gestärkt werden können. Zunächst einmal warnte er davor, den Begriff Demokratie falsch zu verstehen. Er wies auf das Missverständnis hin, das sich aus der wörtlichen Übersetzung des altgriechischen Wortes δημοκρατία (demokratia) ergebe: „Macht“ bzw. „Herrschaft des Volkes“. Ähnlich wie Nida-Rümelin sah Popper in diesem Missverständnis die Gefahr des „Wutbürgertums“; nämlich dann, wenn die Bürger*innen merken, dass sie ihre partikularen Interessen und Wahrheiten nicht wirklich durchsetzen können, sondern immer auf andere Wahrheiten Rücksicht nehmen und einen Konsens finden müssen. Karl Popper stellte dem sein kritisch-rationales Verständnis entgegen. Danach bedeutet Demokratie nicht „Volksherrschaft“, sondern eher „Volksgerecht“: Die Bürger*innen urteilen regelmäßig in freien Wahlen über den Gebrauch der Macht durch die gewählten Volksvertreter*innen. Zugleich wird jegliche Form des Machtmissbrauches durch Machtverteilung auf verschiedene Institutionen verhindert. Eine demokratische Grundordnung sei deshalb, so Popper weiter, nicht das Ergebnis einer abgeschlossenen Entwicklung, auch nicht einer endgültigen Mehrheitsentscheidung, sondern sie müsse als eine fortwährende, offene Entwicklung verstanden werden, bei der stets aufs Neue durch die einzelnen Bürger*innen sowie durch die demokratischen Institutionen Entscheidungen auf Fehler hin überprüft und ggf. korrigiert werden. Dabei bestehe das Ziel der Demokratie im Grunde einzig darin, die Tyrannei eines autokratischen Herrschaftssystems, in dem es nur eine herrschende Wahrheit gibt, zu verhindern.⁷ Dazu wiederum bedürfe es gut informierter, aufgeklärter und kritischer Bürger*innen, die sich

werden sollten, da es gerade der offen ausgetragene Ideenwettbewerb sei, der zu den besseren Lösungen führen könne.

⁶ So nennt ihn u.a. Jack Nasher im Vorwort seines Buches: Die Staatstheorie Karl Poppers. Eine kritisch-rationale Methode. Tübingen 2017, VII.

⁷ Vgl. a.a.O., 62.

aktiv an demokratischen Prozessen beteiligen und darin den „Schlüssel zur Macht“ gebrauchen.

Was stärkt Demokratie?

Eine Demokratie, die im Sinne der Staatstheorie Sir Karl Poppers verstanden wird, braucht die Einsicht ihrer Bürger*innen, dass eine offene, demokratische Gesellschaft ohne ihre Mitwirkung, ihre individuelle Autor*innenschaft und ohne ihre Bereitschaft zur kritischen Kooperation nicht funktionieren kann. Deshalb stellt Popper klar: „Ein demokratischer Staat kann nicht besser sein als seine Staatsbürger. So müssen wir hoffen, dass die großen Werte einer offenen Gesellschaft – Freiheit, gegenseitige Hilfe, Wahrheitssuche, intellektuelle Verantwortlichkeit, Toleranz – auch in Zukunft als Werte anerkannt werden. Dafür müssen wir unser Bestes tun.“⁸

Sir Karl Popper hat mit seiner Staatstheorie keine pompöse Theorie, erst recht keine neue Ideologie entworfen. Vielmehr führte ihn seine streng rationale Methode aus der Wissenschaftstheorie dorthin. In seiner Erkenntnis- und Wissenschaftstheorie wandte Popper seinen Kritischen Rationalismus an. Hierbei gilt das Prinzip der Falsifikation, bei der Theorien der Fehlerelimination durch empirische Überprüfung ausgesetzt werden. Dieses Verfahren bietet die Möglichkeit, aus einer Anfangstheorie neue, bessere Theorien zu entwickeln, ohne gleich die gesamte Theorie zu verwerfen. Mit diesem wissenschaftstheoretischen Verfahren stellte Popper einen Gegenentwurf zur positivistischen Tradition auf, die auf das Prinzip der Verifikation setzt. Bei dem Prinzip der Verifikation werden auf der Grundlage empirischer Untersuchungen Theorien aufgestellt, die am Ende das Siegel „wissenschaftlich belegt / bewiesen“ erhalten. Popper wies jedoch in seinen erkenntnis- und wissenschaftstheoretischen Abhandlungen überzeugend nach, dass abschließende Verifikationen nicht möglich sind. Der Wahrheit könne sich lediglich über den Versuch, Fehler auszumerzen, also nach dem Prinzip „Ver-

such und Irrtum“, angenähert werden.⁹ Eine wahrhaftige wissenschaftliche Haltung sah Popper deshalb in der ehrlichen Selbstkritik. Denn nur diese Bereitschaft zur aufrichtigen Selbstkritik böte die Möglichkeit, den eigenen Irrtum immer mitzudenken. Nur dadurch könnten letztlich erstarrte, dogmatische Einstellungen verhindert werden.¹⁰

Der zentrale Gedanke seines wissenschaftstheoretischen Ansatzes, des Kritischen Rationalismus, ist also folgender: Sicheres Wissen kann es nicht geben. Alles ist im Fluss. Jedes Wissen und jede Wahrheit können höchstens als vorläufig betrachtet werden. Daraus folgt eine Vernunft, die offen ist für Kritik an allem. Diesen Grundgedanken wandte Popper auf seine Staatstheorie und sein Verständnis von Demokratie an. Demokratie ist demnach die Methode eines permanenten Prozesses der Eliminierung von Fehlern, an dem sich möglichst viele Bürger*innen beteiligen.

Von diesem „Demokratie“-Verständnis ausgehend lassen sich folgende Grundsätze für die Stärkung von Demokratie aufstellen:

1. Demokratie lebt vom *Wettstreit unterschiedlicher Theorien und Ideen*. Hier ist im Grunde das Gleiche gemeint wie mit dem Ideenwettbewerb, den Julian Nida-Rümelin als essenziell für eine lebendige Demokratie ansieht. Sie wird durch das im Ideenwettbewerb angewandte Prinzip der Falsifikation gestärkt, das wiederum mit der „Stückwerk-Sozialtechnik“¹¹ umgesetzt wird. In dieser Methode von Versuch und Irrtum werden zunächst Probleme erfasst und in Fragestellungen formuliert. Dann werden zur Problemlösung vorläufige Theorien aufgestellt und Ideen gesammelt. Diese werden in der Praxis getestet und dabei der Fehlerelimination ausgesetzt, so dass die anfänglichen Theorien und Ideen verbessert werden können. Dabei wird mit einer Vielzahl von versuchsweisen Problemlösungen gearbeitet. An diesem Prozess sind möglichst viele Interessengruppen und Bürger*innen beteiligt. Der Philosoph Jürgen Wiebicke nennt diese Methode der stückweisen Annäherung an gute Problemlösungen die „kleinen Trippelschritte“, in denen sich eine offene Gesellschaft im Bemühen um Konsens gemeinsamen Zielen annähert. Wie Popper sieht auch Wiebicke in der Sehnsucht

⁸ Hier handelt es sich um Poppers Abschlussworte des Symposiums „Die Zukunft ist offen“ (1985). In früheren Werken zeigte sich Popper den Staatsbürger*innen gegenüber skeptischer, weil er eher dafür plädierte, den Staat *trotz* seiner Bürger*innen stabil zu machen, und zwar mittels Institutionen. Hier nun erkennt Popper in jeder*jedem einzelnen Staatsbürger*in einen wichtigen Stabilisator für eine lebendige Demokratie; zitiert nach: Nasher, Staatstheorie, 71.

⁹ Vgl. a.a.O., 14.

¹⁰ Vgl. a.a.O., 21.

¹¹ Vgl. a.a.O., 47.

nach dem einen großen Wurf hin zu einer besseren Gesellschaft eine Gefahr für die offene Gesellschaft einer Demokratie.¹²

2. Demokratie lebt von der *individuellen Autor*innenschaft ihrer Bürger*innen*. Sie wird durch mündige, freie Individuen gestärkt, die sich an dem Prozess der Fehlerelimination mittels der Stückwerk-Sozialtechnik beteiligen. Dafür brauchen die Bürger*innen die Fähigkeit zu Kritik und Selbstreflexion, außerdem die Bereitschaft zu Kooperation und Konsensfindung im Rahmen eines ehrlichen und wertschätzenden Diskurses.

3. Demokratie lebt vom *wertschätzenden offenen Dissens in öffentlich wahrnehmbaren Diskursräumen*. Diskursräume der Demokratie benötigen die Streitbarkeit artikulierte und zugleich wertschätzende Vielstimmigkeit der Weltdeutungen, die als Gewinn für die Demokratie angesehen wird, nicht als lästige Ruhestörung für die eigene Bequemlichkeit des Denkens, auch nicht als Bedrohung für das eigene Weltbild, in dem man sich gemütlich eingerichtet hat. Deshalb wird die Demokratie durch die *Kunst des Miteinander-Redens*, wie es der Medienwissenschaftler Bernhard Pörksen sowie der Psychologe Friedemann Schulz von Thun nennen, gestärkt. Diese „Kunst“ basiert auf folgenden Prinzipien:

- a. Bringe deinem Gesprächsgegenüber ein Minimum an Wertschätzung entgegen, auch wenn zwischen deiner eigenen Meinung und der deines Gegenübers Welten zu liegen scheinen.
- b. Schärfere dein Bewusstsein dafür, dass es auf der Wirklichkeitsebene der subjektiven Wertungen, Urteile und Sinnzuschreibungen keine einzige, absolute Wahrheit gibt, und deshalb die Maxime zu gelten hat: *Die Wahrheit beginnt zu zweit*.
- c. Verabschiede dich von dem eitlen Ziel, bei der Debatte im ursprünglichen Sinn des Begriffes „Wettbewerb“ deinen Gesprächspartner mit brillanter Rhetorik, schicken Fremdwörtern und scharf geschliffenen Argumenten besiegen zu wollen.
- d. Versuche vielmehr, auch in den Argumenten und Erkenntnissen deiner Gesprächspartner*innen Stärken und partikuläre Wahrheiten zu entdecken, die deine eigenen Perspektiven und Deutungen bereichern können. Sei offen für neue Perspektiven und Denkanstöße.

¹² Vgl. Wiebicke, Zehn Regeln für Demokratie-Retter, 94.

Friedemann Schulz von Thun erzählt an dieser Stelle beispielhaft von einem Debattenwettbewerb, bei dem er selbst in der Jury saß. Als Sieger*in wurde derjenige*diejenige gekürt, der*die die Argumente für den eigenen Standpunkt rhetorisch und inhaltlich am überzeugendsten darbringen konnte. Schulz von Thun resümiert:

„Aber zwei Dinge konnten sie alle nicht. Sie konnten nicht entdecken und würdigen, was im Standpunkt des Kontrahenten wertvoll oder zumindest berücksichtigungswert ist. Und zweitens, sie konnten die Nachteile der eigenen Position nicht offen bekennen. Diese beiden Dialog- und Debattefähigkeiten schienen in ihrer Schulung nicht vorzukommen. Sollten sie aber!“¹³

Schulz von Thun nennt diese in einem demokratischen Diskurs anzustrebende Kompetenz eine „Souveränität höherer Ordnung“¹⁴, die es sich erlauben kann, die Stärken des anderen und die eigenen Schwachpunkte freimütig zu erkennen. Jürgen Wiebicke führt ähnliche Fähigkeiten als Voraussetzung für einen gelungenen demokratischen Diskurs an. Er nennt es „Tugend des schwachen Denkens“.¹⁵ Anders als die „starken Denker“, die sich im Besitz der einzigen Wahrheit wähnten und diese zum Sieg führen wollten, wisse der „schwache Denker“ um die Vorläufigkeit seiner Meinung, sei selbstkritisch und offen für neue Denkanstöße und Perspektiven. „Schwachdenken sollte die gemeinsame Basis für intelligentes Problemlösen in der Demokratie von morgen sein, in der Partizipation ganz sicher eine größere Rolle spielen wird.“¹⁶

Was ist eine gute Bildung für Demokratie?

Eine offene Gesellschaft in einer rechtsstaatlich verfassten, freiheitlichen Demokratie, wie sie hier in Anlehnung an Popper, Nida-Rümelin, Schulz von Thun und Wiebicke definiert und beschrieben wurde, ist für ihre Bürger*innen anstrengend und manchmal sogar richtig unbequem. Wer wird schon gerne mit anderen Wahrheiten und Weltdeutungen konfrontiert? Mehr und ganz anders als eine autokratisch verfasste Staats- und Gesellschafts-

¹³ Pörksen / Schulz von Thun: Die Kunst des Miteinander-Redens, 94.

¹⁴ Ebd.

¹⁵ Wiebicke, Zehn Regeln für Demokratie-Retter, 66f.68f.

¹⁶ A.a.O., 66f.

form ist eine freiheitliche Demokratie deshalb auf eine fachlich breit aufgestellte Bildung seiner Bürger*innen angewiesen, die sie zur Kunst des Miteinander-Redens befähigt.

Gute Bildung als Fundament für eine demokratische Persönlichkeitsentwicklung muss dabei zwei grundlegende Orientierungen haben: Sie muss am Lernenden als Subjekt und sie muss an der aktiven Aneignung von Kompetenzen des Subjektes als Prozess orientiert sein. Sie darf nicht das Ziel verfolgen, festgelegte Inhalte auf vorgegebenen Erkenntniswegen vermitteln zu wollen, die dann zu erwünschten Urteilen führen. Vielmehr muss es um das Ziel gehen, grundlegende Kompetenzen zu vermitteln, die es jeder lernenden Person ermöglicht, eigene Erkenntniswege auszuprobieren und darüber zu einem selbstständigen Urteil zu gelangen. Das bedeutet, und ähnlich ist es auch in dem Beschluss der KMK formuliert: Das Ziel ist eine inhaltsbezogene Kompetenzvermittlung, die in einem fortlaufenden Prozess erfolgt. Inhaltsbezogene in Verbindung mit prozessbezogener Kompetenzvermittlung befähigt das lernende Subjekt dazu, aktiv und eigenständig angeeignetes Wissen in veränderten Anforderungssituationen anwenden zu können. Das wiederum schließt die Fähigkeit mit ein, „sich selbst und andere in Frage zu stellen sowie Sprache und Kommunikation in Hinblick auf ihre expliziten und impliziten Aussagen zu reflektieren.“¹⁷ Dazu müssen vielfältige Formen demokratischer Debatte und demokratischen Handelns eingeübt werden, bei denen die Schüler*innen zu Perspektivwechseln ermutigt werden ebenso wie zur Wahrnehmung von und zum Verständnis für Minderheitenpositionen sowie zu gewaltfreien Konfliktlösungen.¹⁸

In der schulpraktischen Anwendung ist hierbei der Beutelsbacher Konsens grundlegend. Dieser enthält neben dem Überwältigungsverbot und der Subjektorientierung auch das Kontroversitätsgebot. „Was in Wissenschaft und Politik kontrovers ist, muss auch im Unterricht kontrovers erscheinen.“¹⁹ Lehrpersonen kommt damit die anspruchsvolle Aufgabe zu, ihren Unterricht multiperspektivisch aufzustellen; d.h. sie müssen versuchen, Unterrichtsinhalte von verschiedenen Seiten zu beleuchten und dabei so zu moderieren, dass die Schüler*innen in einen wirklich offenen Meinungs austausch miteinander, in einen Ideenwettbewerb eintreten können und zugleich klar ist: Bei menschenverachtenden Pauschalisierungen und Diffamierungen wird entgegengesteuert. Denn Schule als Ort der demokratischen Persönlichkeitsbildung ist insofern kein wertneutraler Ort, als die Grundprinzipien der unantastbaren Menschenwürde und der daraus abgeleiteten Menschenrechte das Fundament allen pädagogischen Handelns sein müssen.²⁰

ZUM WEITERLESEN

- Kultusministerkonferenz** (Hg.): Demokratie als Ziel, Gegenstand und Praxis historisch-politischer Bildung und Erziehung in der Schule, 2018. (Beschluss der KMK vom 06.03.2009 i.d.F. vom 11.10.2018)
- Kenner**, Steve/Lange, Dirk: Schule als Lernort der Demokratie. In: Zeitschrift für Pädagogik und Theologie Bd. 71.2/2019: Demokratische Schule – Schule der Demokratie, 120-130
- Nasher**, Jack: Die Staatstheorie Karl Poppers. Eine kritisch-rationale Methode, Tübingen 2017
- Pörksen**, Bernhard/Schulz von Thun, Friedemann: Die Kunst des Miteinander-Redens. Über den Dialog in Gesellschaft und Politik, München 2020
- Wiebicke**, Jürgen: Zehn Regeln für Demokratie-Retter, Köln 2017

¹⁷ Kultusministerkonferenz, Demokratie als Ziel, 4

¹⁸ Vgl. ebd.

¹⁹ Ebd.

²⁰ Vgl. a.a.O., 3.